This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB
Koch, Mathias
"

Villersdorf

STANFORD
LIBRARIES
DB
80.8
.P5.K6

und

ie Wahrheit,

oder

Beleuchtung seiner „Rückblicke"

auf die

olitische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.

Von

M. Kod

Wien,

Verlag von Ignaz Klang.

1849.

TME

Koch, Mathias

Billersdorf und die Wahrheit,

STANFORD LIBRARIES
DB 80.8 .P5.K6

oder

Beleuchtung seiner „Rückblicke“

auf die

politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.

Von

M. Koch

Wien,

Verlag von Ignaz Klang.

1849.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Wenn ein Schüler der Rhetorik die Schilderung der Revolution in Oesterreich vom Jahre 1848 zur Aufgabe bekäme, so könnte er den pragmatischen Theil derselben, d. i. die Darstellung der Thatsachen im Zusammenhange von Ursache und Wirkung nicht oberflächlicher, geschminkter und lückenhafter behandeln, als dies von dem in alle Verhältnisse tief eingeweihten Exminister, Freiherrn von Pillersdorf, geschah.

Anwälte einer zweifelhaften oder ganz verlorenen Sache pflegen allerdings über die erheblichsten Umstände und verfänglichsten Inzichten blos mit einer flüchtigen Berührung hinwegzugleiten, doch werden sie gewiß sich hüten, Thatsachen von höchstem Belang, wie der Verfasser der „Rückblicke" that, ganz zu verschweigen, weil sie wissen, daß dies Verfahren wirkt, wie Stoß und Gegenstoß, daß es die Herausforderung zur lautesten Wahrheitsverkündigung gebiert.

Die „Rückblicke" treffen zunächst die Zustände vor dem 13. März, ein gut gewähltes Exordium, denn waren nur erst auf die gestürzte Regierung die tiefsten Schlagschatten geworfen, so ließ sich wenigstens ein Halbdunkel für die Pillersdorf'sche Verwaltung

erſtreben. Uebrigens kommt dieſer Anklage von den vormärzlichen Zuſtänden ganz erwünſcht, denn ſchon darin offenbart ſich der Verſuch, nur die halbe Wahrheit zu geben, und gerade das Weſentliche, warum es bei dieſer Darſtellung aufkommt zu verſchweigen.

Für dieſe Rüge ſpricht nicht bloß die in den Rückblicken dargelegte ſchiefe Auffaſſung von den Entſtehungsurſachen der Revolution, ſondern auch die Mitteilungabe, womit ſie nach Herrn v. Pillersdorf's Meinung hätte verhütet werden können. Er ſagt: „Die Anwendung zeitgemäßer Reformen in der Geſetzgebung und Verwaltung waren das einzige Mittel, die Gefahren der Revolution zu verhüten.“ Hier waltet nun zunächſt ein großer Irrthum. Hauptgrund der Beſchwerde und Grundurſache der Bewegung waren nicht die Geſetzgebung und die Einrichtungen, ſondern der in abſolutiſtiſcher Richtung befangene Geiſt der Verwaltung, ſodann die außerordentliche Unbeliebtheit gewiſſer Perſonen.

Man ſah die oberſten Machthaber eine der Neuzeit völlig unangemeſſene Bahn mit unbeugſamem Starrſinn verfolgen, und nahm in dem Widerſtreben, die oberſten leitenden Grundſätze zu ändern, nicht Einſichtsmangel, nicht Ueberzeugung, ſondern allein die

t des Gewaltmißbrauches und der endloſen Be-

hauptung einer Willkührherrſchaft, wahr. So übertrieben und leidenſchaftlich dieſe Anſchauungen ſein mochten, ſo mußten ſie eben deßhalb immer tiefer ſich begründen, weil der Widerſtand von oben nicht nachließ, und die Regierung die Zügel zuletzt ſogar noch ſtraffer anzog. So lange dies Verhältniß fortwährte, hätten Reformen in der Geſetzgebung und Verwaltung nicht ausgereicht, den Geiſt der Unzufriedenheit und Neuerungsſucht zu verſcheuchen. Das weiß jeder Kenner der damaligen Zuſtände. Sollte reelle Abhilfe geſchafft werden, ſo mußten die oberſten Staatsdirigenten abtreten, weil die Annahme eines neuen zeitgemäßen Syſtems nur durch einen ſolchen Perſonenwechſel ermöglicht war.

Brauchte es zur Begründung dieſer Anſicht und zur Widerlegung der für die Verhütung der Wienerbewegung in den „Rückblicken" aufgeſtellten irrigen Behauptung von der ausreichenden Wirkung der excluſiven Adminiſtrations-Reformen noch irgend einen andern Beleg, ſo reichte gewiß die Bemerkung hin, daß der Umſturz unmöglich von den Reformbedürfniſſen kommen konnte, nachdem es weltkundig, daß unſere Civilgeſetzgebung die beſte Deutſchlands iſt, und nachdem trotz aller Unzufriedenheit mit der vorigen Regierung, die Juſtiz immer doch einen Credit behauptete,

von dem es in Frage, ob er durch die neuen Einrichtungen mit der ausſchließlichen Abhängigkeit der Richterſtellenbeſetzung von der Gunſt und Gnade des Juſtizminiſters, mit den dem Volke unverſtändlichen Collegialgerichtsabſtufungen, mit den unſichern Schwurgerichten, u. ſ. w. auf eine höhere Stufe geführt werden könne. Selbſt der Staatshaushalt zeigte, als darüber das erſte Mal eine Veröffentlichung erfolgte, daß er minder zerrüttet war als man wähnte, und abermals iſt es in Frage, ob die neue Verwaltung nicht noch größere Summen als die alte in Anſpruch nimmt.

Der Ruf nach Reformen war weiter nichts als eines von den Symptomen der allgemeinen Unzufriedenheit mit den Machthabern und ihrem Syſtem. Was die Gemüther ſo tief ergriffen und erregt hatte, lautete auf ein zuletzt in Haß ausgeartetes Mißbehagen an dem ebenſo unbilligen als unpolitiſchen Freiheitsdruck, und die Wahrnehmung, daß die öffentliche Meinung, wie laut ſie auch die Stimme erhob, unbeachtet blieb.

Wollte Herr v. Pillersdorf wahr ſein, ſo durfte er dieſe allein wahren Gründe nicht verſchweigen, ſondern mußte ſie vielmehr ſcharf entwickeln. Unverhohlen mußte er ſagen, daß die Männer, welche damals an der Spitze der Verwaltung ſtanden, alles Vertrauen

der Völker Oeſterreichs und alle Zuneigung verloren hatten, und daß, weil man mit creditloſen und unbeliebten Miniſtern nicht regieren kann, ihr Zurücktreten vom Schauplatze der öffentlichen Thätigkeit zur Verhütung der Gefahren einer gewaltſamen Veränderung unvermeidliche Nothwendigkeit war. Wollte er wahr ſein, ſo mußte er ſelbſt noch das Mittel ihrer Entfernung, nämlich die Thronentſagung S. M. des Kaiſers Ferdinands, angeben; die, nachdem ſie bei der Reſtauration erfolgte, ebenſo und beſſer vor der Revolution geſchehen konnte.

Die in den „Rückblicken" aufgeworfene Frage: „Wie war es möglich, daß die Regierung eine Bewegung nicht kannte, welche ſchon lange vorher vorbereitet ſein mußte, und wenn ſie dieſelbe kannte, wie iſt es zu erklären, daß eine ſo wachſame Regierung unvorbereitet davon getroffen wird," iſt mit der Behauptung: „die Regierung erkannte das Herannahen der Revolution," ganz unrichtig beantwortet. Die Regierung erkannte die drohende Gefahr nicht, und unterließ daher die Reformen, von denen in den „Rückblicken" die Abwendung dieſer Gefahr ebenfalls unrichtig ausgeſagt wird, nicht aus dieſem Grunde. Von jeher, und bis zum Augenblicke des Ausbruches der Revolution herrſchte bei der hohen Bureaukratie

die Meinung, das öſterreichiſche Volk ſei zu einer Erhebung zu feig, zu weichlich, zu ſtumpf. Die Wiener hielt man ihrer vollends gar nicht fähig. Von den wahrgenommenen Bewegungen ſchloß man höchſtens auf einen mittelſt der Polizei leicht zu verſcheuchenden Straßenexceß, eine Staatsumwälzung aber dachte man ſich ganz unmöglich *). In dem ſtolzen Bewußtſein ihrer Allmacht hatte die Bureaukratie bis zur Volksverachtung ſich verſündigt. So kam es, daß man in den obern Regionen ſelbſt in den letzten dringendſten Momenten für die deutlichſten Anzeichen des losbrechenden Sturmes blind, und für alle Mahnrufe und Warnungsſtimmen der Aufſichtsbeamten taub blieb. Man ſah darin nachgerade nur übertriebenen Dienſteifer oder zaghafte Schwäche. Hätte man ein Geſicht für die drohenden Gefahren gehabt, ſo würde man zuverläßig bedacht geweſen ſein, Vorkehrungen zu treffen, durch welche der Ausbruch unmöglich gemacht worden wäre.

Der Polizei war der 13. März allerdings lang voraus bekannt, und die Unterbehörden ſtrebten ihm

*) Die Verblendung einer gewiſſen damals in Anſehen geſtandenen Dame ging ſo weit, daß ſie beim Losbruch der Bewegung am 13. März ausrufen konnte: „Theilt Bier und Würſtel unter ſie aus, ſo werden ſie gehen.“

vorzubeugen; sie thaten dießfalls wirklich streuge ihre Schuldigkeit. Sie sandten ihrem Chef Tag für Tag einen Bericht nach dem andern, machten ihm mündlich die lebhaftesten Vorstellungen, erhoben sogar den Zusammenhang der Wiener Bewegung mit Ungarn und Böhmen; allein der steife Glaube von der Unfähigkeit der Wiener eine Revolution zu machen, konnte weder bei dem Grafen Sedlnitzky noch bei den übrigen Machthabern erschüttert werden. Darum ist seine Schuld, daß die Revolution die Regierung unvorbereitet fand, nicht größer als die aller Uebrigen. Alle trugen sich mit dem gleichen Wahn, Alle wiegten sich in die so lange bewährte Sicherheit ihres Machtbewußtseins, Alle vertrauten den Bürgschaften eines Systems, mit welchem die Lähmung des Volkscharakters vollständig gelungen zu sein schien.

Hätte Herr v. Pillersdorf wahr sein wollen, so hätten seine bloß der Polizei gemachten Vorwürfe, die gesammte höhere Bureaukratie treffen müssen, denn sie trägt ja eben die Schuld, daß die Zustände ungebessert blieben, und die Revolution darüber ausbrach. Warum hat sie der landständischen Bewegung durch ein corpor atives Zusammenwirken, um den Starrsinn der Zwei oder Drei zu brechen, die an der Spitze der Verwaltung standen, nicht vorge-

griffen, warum hat nicht ſie eine Sturmpetition gemacht? War es denn den ſämmtlichen Hofſtellen benommen, eines Sinnes und gemeinſam in einer ſo hochwichtigen Sache als die Gefahrverhütung eines Umſturzes der beſtehenden Ordnung iſt, zu handeln, und hätte von einem ſolchen Schritte, wäre er geſchehen, nicht mindeſtens theilweiſe eine Aenderung — und Verbeſſerung erwartet werden können?

Die Berufung auf zahlreiche „wohldurchdachte Reformvorſchläge" von einzelnen Stellen oder Beamten ergangen, und, wie ſtets vorauszuſehen war, belobt, und dann ad acta gelegt, rechfertigen die höhere Bureaukratie wahrhaftig nicht, denn um einer großen, drohenden, imminenten Gefahr zu begegnen, thut eine außergewöhnliche raſch — und unmittelbar wirkende Kräfteentfaltung Noth, die bloß deßhalb von der Bureaukratie nicht ausging, weil ſie ſich ſicher wähnte, das Volk verachtete, und den Geiſt verloren hatte, den Joſeph II. ihr einzuhauchen verſtand.

Die Beſtrebungen der Landſtände, die man durch eine Cabinets-Juſtiz beſeitigen zu wollen, auf den unglücklichen Einfall gerieth, waren wirklich ſchon die von der Bureaukratie nicht verhütete Revolution. Uebrigens tragen die ſogenannten „Verſuche" der Landſtände, beſſere Zuſtände herbeizuführen, Merkmale einer

viel zu selbstsüchtigen Natur an sich, um ihnen dafür Dank wissen zu können, selbst dann nicht, wenn sie dabei die Schranken, über welche hinaus die Revolution drohte, beobachtet hätten.

Es ist kaum zu zweifeln, daß die Landstände von allen „Versuchen," eine durchgreifende Verbesserung aller Verhältnisse zu bewerkstelligen, sogleich mit der Bewilligung ihrer, bloß ihre Corporationsinteressen betreffenden Forderungen abgestanden wären, auch beweist ihr Benehmen beim Ausbruch der Bewegung, daß sie weder den Willen noch die Kräfte hatten, dem höheren Ziele der allgemeinen Wohlfahrt nachzustreben.

Die Revolution hat keine Charaktere hervorgebracht, und daß sie vor ihrem Ausbruche fehlten, beweist nichts so deutlich, als das zaghafte schwankende, unklare Benehmen der Bureaukratie während des Sturmes, so wie das Zurückziehen der Landstände, die sich aus eigener Wahl zur Unthätigkeit und Vergessenheit verdammten.

Diese Fehler, gepaart mit entschiedener Rathlosigkeit am Hofe, wodurch für die unheilvollen Concessionen an Ungarn und Böhmen, für die gegen Jellachich geschleuderte Achtserklärung u. a. m. allein der Erklärungsgrund gegeben ist, machten das Hinüberspielen der Bewegung aus den Kreisen der höheren Stände

in die Schichten der unterſten Volksklaſſe möglich, und ſchon hatte die Demagogie ſich ihrer widerſtandslos bemächtigt, ſchon waren die allergefährlichſten fremden Elemente eingedrungen, als Herr v. Pillersdorf ans Ruder trat.

Wie kömmt es nun, daß die „Rückblicke" von dieſer Metamorphoſe mit keiner Silbe erwähnen, ſondern die Wiener Revolution blos als Erzeugniß der Regierungsgebrechen darſtellen? Ein ſo bedeutſames und folgenreiches Geſchichtsmoment war man berechtigt in einer Darſtellung von Pillersdorf mit ſeinem ganzen Gewicht hervorgehoben zu ſehen; zu erfahren ob ihm nicht noch andere, ſchon bei der Märzbewegung mitwirkende Triebfedern bekannt waren, zu erfahren, wer die damals „improviſirten" Deputationen veranlaßte, und von wann er die Wirkſamkeit der fremden Emiſſäre in Wien datirt. Er läßt dieſe „Perſönlichkeiten, die nicht immer (sic) von lauteren Triebfedern geleitet waren" mit einem Male da ſein, und entſchuldigt die beiſpielloſe Sorgloſigkeit, womit ihrem Treiben gewährt wurde, mit Geboten der Klugheit „die, um nicht das Uebel durch Mißtrauen zu ſteigern, einen ſehr mäßigen Gebrauch von polizeilichen Maßregeln vorſchrieben.' Hier ſtoßen wir nun auf einen Fall ſehr

rer Zurechnung. Jedermann weiß, daß der „ſehr

mäßige Gebrauch" den der Herr Minister von Polizeimaßregeln machte, der in Wien etablirten geheimen Bewegungspartei, die Ausführung der kühnsten Streiche, selbst den Versuch, die Republik auszurufen, ermöglichte. Ebenso ist aller Welt die Aufreizung und Bestechung des Volks zu revolutionären Demonstrationen bekannt. Die gelinde Anarchie, welche während der ganzen Pillersdorfischen Verwaltung herrschte, und jeden Mißgriff derselben zur Herbeiführung von schrecklichen Katastrophen, deren Tragweite nicht abzusehen war, benützte, diese Anarchie, sage ich, ist doch wohl offenbar von dem „sehr mäßigen Gebrauch" verschuldet, den die Regierung von den Mitteln machte, den Herd der Revolution im Centrum der Monarchie zu zerstören.

Herr v. Pillersdorf konnte sich doch wohl nicht verhehlen, daß seinen vorgeschützten Klugheitsgründen ungleich höhere Rücksichten gegenüberstanden, und daß, das befürchtete Mißtrauen mit der Volksverführung zum Umsturz des Staats, abgewogen, jenes gegen diese wie eine Seifenblase zog. Das Mißtrauen, woferne es loyal war, konnte durch den deutlichen Nachweis der Staatsgefährlichkeit gewisser Subjecte und Handlungen beschwichtigt werden, während das vorgespiegelte Mißtrauen eben nichts anders als

eine Phase des Partheienspiels der Volksverführung war, folglich keine Rücksicht verdiente, sondern mit allen Mitteln, die zu Gebote standen, unschädlich gemacht werden mußte. Je geringer der Stand der politischen Volksbildung in Oesterreich ist, mußte der dirigirende Minister sich sagen, desto größer und folgenschwangerer die Gefahr der Verführung, der ohne energische Maßregeln zu steuern eben so unmöglich wäre, als es unmöglich ist, Brände zu verhüten, wenn man eine Mordbrennerbande in seinem Hause duldete. Wie sollen wir es nun anfangen, Herrn v. Pillersdorf von der ungeheuern Schuld zu entlasten, die Sicherheit des Staats ganz untergeordneten, ganz nichtigen Gründen aufgeopfert zu haben, da dieser Kapitalfehler seiner Verwaltung nicht auf Einsichtsmangel gestellt werden kann, da die Fäden der Verschwörung zum Umsturz des Staats in seiner Hand sein mußten, und die geheime Bewegungspartei vor seinen Augen die ausgebreitetste und rastloseste Thätigkeit entwickelte?

Sollen wir annehmen, in ihm habe die Ueberzeugung bestanden, man könne mit und neben der Revolution regieren, oder man könne sie zum Abschlusse bringen, bei dem Fortbestande einer von den mächtigsten Partheien mit dem größten Kräftenaufwande unterhaltenen Agitation an der leider! Vater-

landsliebe und Rechtlichkeit unſerer Landsleute ſcheiterte?

War die Regierungsgewalt ſchon durch die erſten Stöße der Revolution ſo gewaltig erſchüttert und abgeſchwächt, daß ſogleich der ganze Beſtand der Monarchie in Frage kam, ſo mußte der an die Spitze der Verwaltung tretende neue Miniſter vor allem ihrer Wiederbefeſtigung durch Beſeitigung und Unſchädlichmachung jeder feindlichen Nebengewalt, bedacht ſein. Er mußte die Kräfte der feindlichen Partheien abſchätzen, ihr Getriebe verfolgen, und die Wirkungen ihrer Machinationen haarſcharf vorausſehen und berechnen. Hat dieß Herr v. Villersdorf gethan, oder ließ er ſich nicht vielmehr von einer Reihe von Demonſtrationen der Umſturzparthei überraſchen, die ihn nie vorbereitet fanden, und denen er ſtets nur die Ohnmacht des Widerſtands entgegenzuſetzen hatte? Quousque tandem abutere patientia nostra konnte man ihn fragen, nachdem er einer wahrhaft Catilinariſchen Verſchwörung den freieſten Spielraum gab, und für Gefahren, die den Staat an den Abgrund führten, kein Geſicht zu haben ſchien. An Katzenmuſiken und Straßenaufläufe müſſe man, meinte er, ſich gewöhnen. So wären wir alſo wirklich geſcheidter als er geweſen, als wir in dem Ficquelmont'ſchem Unfug

und in den Klösterstürmereien nachgerade nur Vorspiele und Volksangewöhnungen zu weitaus größern Unternehmungen erblicken, und im März den October ahneten?

Herr v. Pillersdorf rühmt sich der schnellen „mit allen Mitteln geförderten Bewaffnung und Ausrüstung der Nationalgarde.“ Und es sollte der Gedanke ihm ferne geblieben sein, daß er eine der Regierung furchtbare Macht selbst geschaffen habe, nachdem die Gefahr der Verführung durch Fremde mit jedem Tage wuchs, und überdieß das Eindringen der Fremden in die Nationalgarde selbst nicht verhütet war? Wie die Nationalgarde, so ist auch die Errichtung der akademischen Legion sein Werk. Sein Werk ist ferner die schlechte Presse, denn sein wirkungsloses Preßgesetz gegen dessen Uebertretung nach seinem Dafürhalten die Schwurgerichte „Schutzmittel der Gesellschaft“ bilden, begünstigten sie mit der von Jedermann, nur nicht von ihm vorausgesehenen furchtbaren Wirkung, der er selbst nicht auf dem gleichen Wege, nämlich durch Herstellung einer guten Presse entgegenzuwirken, Sorge trug. Nachdem nun Herr v. Pillersdorf fremde und einheimische Söldlinge der Propaganda duldete, und in der Nationalgarde und akademischen Legion, dann in der Presse

und im Klubbweſen, durchweg die allergefährlichſten Nebengewalten und feindlichen Mächte übereilt geſchaffen hatte, ſo mußte er doch als ein einſichtsvoller Staatsmann ſeine gegen ſo viele Potenzen gerichteten Widerſtandskräfte ebenfalls und voraus bemeſſen haben, ſollen wir in jenen Einrichtungen nicht eben ſo viele Hilfsmittel für die Revolution ſtatt gegen ſie erblicken. Herr v. Pillersdorf geht auf dieſes Verhältniß nicht ein, ſondern ſagt uns: „Mit den zwei tief eingreifenden organiſchen Erläſſen (dem Grundgeſetz und Wahlgeſetz), ſollte Oeſterreichs Neugeſtaltung begonnen, die Bahn der Revolution geſchloſſen, und jene der conſtitutionellen Reform betreten werden.“ Man iſt bei dieſer Stelle wirklich verſucht, Herrn v. Pillersdorf zu fragen: „Glauben Sie was Sie da ſagen? Glauben Sie wirklich an papierene Garantien gegen Verſchwörungen zum Umſturz des Throns und des Staats? Glauben Sie noch an eine Geſetzeskraft, wenn alle Bande der Ordnung gelöst ſind, eine Regierung Anſehen und Macht eingebüßt hat, und von innern und äußern Feinden beſtürmt wird?“ Man kann ſich mit der Fiction einer Feenwelt tragen, in welcher ein gedrucktes Blatt Papier die Zauberkraft beſitzt, dämoniſche Gewalten zu ban-

nen, doch ſo albern iſt wohl Keiner, daß er dieſelbe Wirkung auf dem tief aufgewühlten Boden der Revolution, von Geſetzen und Einrichtungen gewartet, denen es an aller imponirenden Machtunterſtützung gebricht. Der Charakter der Wiener Revolution iſt Staatsverrätherei. Eine geheime Leitung von Polen, Italienern, Ungarn und deutſchen Demokraten hatte es auf ununterbrochene Unterhaltung des Aufruhrs in Wien, und auf Verbreitung desſelben in allen Theilen der Monarchie abgeſehen, um Oeſterreich zum Zerfall zu bringen. Bei dieſem Sachverhalt, den Herr v. Pillersdorf genau kannte, lag es auf der Hand, daß die Revolution nicht durch Geſetze und Inſtitutionen geſchloſſen werden könnte, weil ſie nicht aus dem Verlangen darnach, fortbeſtand, ſondern zur Verwirklichung von landesverrätheriſchen Anſchlägen gepflegt und benützt wurde. Die neuen Einrichtungen konnten höchſtens noch zur Permanenzförderung der Revolution dienen, weil ſie neuen Stoff zu Wühlereien boten. Erſtes Erforderniß der damaligen Zuſtände war demnach, die Hauptſtadt von den fremden Elementen der Agitation zu reinigen, und gleichzeitig zur Unterſtützung der Regierung materielle Hilfe im ausreichendſten Maße aufzubieten. Dieß waren Bedingungen, ohne welche die Bewältigung der Revolu-

tion nicht gedacht werden konnte. Forſcht man, weßhalb weder die eine noch die andere Maßregel ergriffen wurde, ſo bekömmt man in den „Rückblicken" des Herrn v. Pillersdorf nur dürftigen Aufſchluß. Seine Gegengründe laſſen ſich in dem Hauptſatze zuſammenfaſſen: „daß er jeden Anlaß zum Mißtrauen und Verdacht vermeiden mußte, und es gar nicht in der Macht des Cabinets lag, die Regierung im Centrum, durch Herbeiziehen der Waffenmacht zu verſtärken, weil dieſelbe in Italien durch den Krieg in Anſpruch genommen war, die Provinzen aber gegen jede Verminderung der militäriſchen Kräfte ſich ſträubten.

Dieſe vom Krieg in Italien und vom Schutzbedürfniß der Provinzen hergeholten Gründe, um die Ablehnung der Waffenhilfe zu beſchönigen, iſt ſo erbärmlich, daß ich keinen Anſtand nehme, Herrn von Pillersdorf ins Geſicht zu ſagen, andere als die vorgeſchützten Gründe haben ihn bei dieſer Unterlaſſung geleitet. Wer wird ſo albern ſein zu glauben, der Krieg in Italien ſei ein Hinderniß geweſen, um die Wiener Garniſon auf einen achtunggebietenden Fuß zu ſetzen, ſie mit 8, 10 und nöthigenfalls mit 20,000 Mann zu verſtärken? „Die Befehlshaber, ſagt er, und die Vorſtände der Provinzen weigerten ſich beharrlich gegen das Abziehen der Truppen" als ob

er und der Kriegsminiſter nicht Macht gehabt hätten zu befehlen! So elende Ausflüchte wählt Herr v. Pillersdorf, Angeſichts von Millionen Zeugen ſeiner Handlungsweiſe. Aber ſeine anderweitigen Rechtfertigungsgründe verdienen nicht minder Beachtung. Iſt Vermeidung von Mißtrauen und Verdacht des Volkes höchſte Staatsrückſicht? Und wenn nicht, wie konnte Herr v. Pillersdorf ſie dazu machen, wie ſich ausſchließlich davon leiten laſſen? Wenn Einer den Grundſatz aufſtellte, waffenlos unter lauernde Raubmörder ſich begeben zu ſollen, um in ihnen nicht den Verdacht des Widerſtandes zu erregen, ſo würde man ihn für einen Narren erklären. Ein Machiavell der Revolution könnte nichts Verſchmitzteres als die Mißtrauenstheorie erſinnen, und ihr gemäß nichts Verderblicheres rathen, als das Centrum der Regierung ſchutzlos einer Revolutionshorde preiszugeben. Von der Unwirkſamkeit der Regierungserlaſſe und den reißenden Fortſchritten der Revolution hatte Herr v. Pillersdorf ſich vom erſten Augenblicke ſeines Verwaltungsantrittes überzeugt. Er mußte alſo ſein Hauptaugenmerk auf eine ausreichende Unterſtützung ſeiner unzulänglichen Kräfte richten, und trotz alles Geſchrei's der Partheien, die Regierung auf den Beiſtand der Waffenmacht ſtützen. Da dieß weder von ihm noch von

ſeinem ſchwachen Nachfolger im Amte geſchah, ſo mußte der Oktober heranreifen, und faſt begreift es ſich nicht, daß die Umſturzparthei bei der ausnehmenden Vorſchubleiſtung, welche die Miniſterien Pillersdorf und Doblhoff ihr gewährten, mit der gänzlichen Larvenabnahme und mit dem letzten entſcheidenden Schlag bis zu ſo ſpäter Friſt zögerten.

Der 15. Mai mußte dem Herrn Exminiſter die Vorſtellung einer möglichen Wiederholung jenes Skandals und der damit verknüpften weit größeren Gefahr aufdringen. Was ihm aber blos Vermuthung geweſen wäre, ward für ihn alſogleich vollends Gewißheit, denn ſchon den 16. Mai wußte man am kaiſ. Hofe von dem Anſchlage zu einer neuen Sturmpetition über acht Tage, mit den Bedingungen der Abtretung Italiens und Galiziens, und der Vernichtung der Staatsſchuld. Da frägt es ſich nun, welche Verhüthungsmaßregeln hat der Herr Miniſter gegen dieſen Anſchlag ergriffen, und wenn, wie vorauszuſetzen, keine, auf was hätte er dem Kaiſer beim erneuerten Eintreten eines ſolchen Moments von Banditenbedrängniß eingerathen? Er hätte ihm auf die genannten Konceſſionen aus Abgang aller Widerſtandskräfte einrathen müſſen, und hätte es um ſo gewiſſer gethan, als er ohnedies wegen Italiens Abtretung

durch Herrn v. Humelauer in London förmlich negociren ließ. Damit hat es folgende Bewandtniß: Als Graf Ficquelmont durch die Katzenmuſik entfernt worden war, riß Herr v. Pillersdorf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an ſich, und ließ durch den Freiherrn von Lebzeltern den mit einer außerordentlichen Miſſion betrauten Herrn v. Humelauer beauftragen, einen Abtretungsvertrag der Lombardie und Venedigs, gegen gewiſſe Bedingungen zu negociren. Herr v. Humelauer unterzog ſich dieſem Geſchäft, zu dem kein Oeſterreicher ſich hergeben konnte, und brachte, obgleich Palmerſton Anfangs Anſtand nahm mit ihm, ſtatt mit unſerm Geſandten, zu verkehren, wirklich den Entwurf zu dieſem ehrenvollen Vertrag zu Stande. Inzwiſchen griff Feldmarſchall Radetzky, ohne nach den Herren Pillersdorf und Palmerſton zu fragen, neuerdings zu den Waffen, und eroberte dieſe verlorenen Provinzen zurück. Als es ſpäter zum Friedensſchluſſe mit Sardinien kam, wollte Palmerſton den Humelauer'ſchen Vertrage zur Grundlage genommen wiſſen. Natürlich ward er damit abgewieſen, da der Zeitpunkt der Wiedereroberung andere Stipulationen als der des Verluſtes diktirte. Wenn nun Radetzky mit ſeiner Unterneh-

mung gezögert hätte, so wäre sie durch Herrn v. Pillersdorf's und Humelauer's Bemühungen zur Unmöglichkeit geworden, und ihnen hätten wir den Verlust der beiden besten Provinzen der Monarchie zu danken.

Folge der Abtretung Italiens wäre auch der Verlust von Galizien und Ungarn gewesen; denn mit der durch das Abreißen eines der Bestandtheile des Gesammtkörpers gegebenen Losung, wäre die Trennung der übrigen erfolgt, und die Auflösung der Monarchie nicht mehr zu hindern gewesen.

Herr von Pillersdorf erwähnt dieser denkwürdigen Operation seiner Amtsthätigkeit in den auswärtigen Angelegenheiten mit keiner Sylbe, obgleich damit in der That „die Bahn der Revolution geschlossen" gewesen wäre, denn Kossuth, Karl Albert und die Polen hätten ihr Ziel erreicht gehabt, während die Deutschen, für ein einheitliches Deutschland erglühten Provinzen, sich vermuthlich bei dem Zersetzungsakt der österreichischen Monarchie, nach Frankfurt gewendet haben würden.

Erwähnung verdient noch der Hergang mit Ficquelmont's Vertreibung, weil er erklärt, wie Herr v. Pillersdorf es möglich machte, den Londnervertrag einzuleiten. Von Ficquelmont

war offenbar an ein Eingehen in die Idee, auf Italien zu verzichten, nicht zu gewarten. Er mußte alſo weggeſchafft werden. Dies geſchah durch die eben nicht „improviſirte“ Katzenmuſik, deren Wirkung vorausſichtlich unfehlbar war. Pillersdorf konnte ſie durch einen der Nationalgarde ertheilten Befehl augenblicklich vereiteln, that aber dies nicht allein aus eigenem Antriebe nicht, ſondern gerade das Gegentheil. Nach glaubwürdiger Ausſage gab er auf die Anfrage: „ob die Garde dem Unweſen in Ficquelmont's Hauſe ein Ende machen ſolle,“ zur Antwort: „keinen Befehl von oben hierzu zu haben.“ Damit Herr v. Pillersdorf aber auch ſeine Billigung des Geſchehenen offenkundig darlege, erſchien er nach Ficquelmont's Vertreibung in ſeinem Salon, und feierte mit den Katzenmuſikanten, die dort ſich herumtrieben, den Triumpf dieſer Großthat. Sapienti sat.

Der Vorwand zu Ficquelmont's Vertreibung ward ſeiner angeblichen Hinneigung zu Rußland entlehnt; den Vorwand zu Graf Dietrichſtein's Abberufung vom Geſandtſchaftspoſten gab die dem flüchtigen F. Metternich dargebrachte Huldigung. Welcher der wahre Grund von Ficquelmont's *Entfernung*, habe ich gezeigt. Graf Dietrichſtein's

Verbrechen dürfte der Widerstand sein, den er dem Pillersdorf-Humelauer'schen Abtretungsvertrag von Italien, freilich fruchtlos, entgegensetzte. Die Revolution bot überall die Mittel der Entfernung und Unschädlichmachung jener Männer auf, welche für den Bestand der Monarchie einstanden, weil ihr einziges Ziel die Zerklüftung derselben war. Darum ist es so drollig Herrn v. Pillersdorf sagen zu hören, „die Sympathien, welche die Residenzbewohner für die ungarischen Gewaltträger an den Tag legten, wurzelte in der Besorgniß der Freiheitsunterdrückung, oder etwa noch in der Verblendung des Urtheils durch Entstellung." Fast scheint es, Herr v. Pillersdorf habe nie von Kossuth'scher Bestechung und seinen Emissären in Wien gehört. Wäre er aufrichtig, so hätten seine „Rückblicke" die zur Bekehrung der Wiener nützlichsten Enthüllungen über die geheimen Triebfedern ihrer glorreichen Revolution gebracht *). Diese bezeichnet er mit den Worten:

*) Nicht oft genug kann die Regierung an Veröffentlichung der Resultate der von der Militärkommission schon so lange gepflogenen Untersuchungen über die Revolution erinnert werden, da Staatsfeinde und ihre Umtriebe gekannt sein müssen, wenn das Volk vor ihnen sicher gestellt werden soll.

„Soll deßhalb, weil Männer ohne Einſicht und Ge„ſinnung der Bewegung ſich bemächtigten, über die „Bewegung ſelbſt der Stab gebrochen werden? Dann „müßte auch über das Lokomotiv das Verdammungs„urtheil ergehen, weil es in frevelnder oder ungeſchick„ter Hand Menſchenleben opfert ꝛc.“ Aus dieſer Aeußerung geht hervor, daß der k. k. Staatsbeamte, der ehemalige Hofkanzler und Miniſter, die Rechtmäßigkeit von gewaltſamen Staatsumwälzungen grundſätzlich anerkennt. Mit einer ſolchen Anſchauung und ſolchen Rechtsbegriffen iſt die Forderung, die Revolution zu bekämpfen, allerdings unverträglich; doch hätte Herr v. Pillersdorf nie eine Aufgabe übernehmen ſollen, die er gar nicht zu löſen Willens war. Als Revolutionsmann hätte er beim Feſthalten an Grundſätzen vielleicht ſein Glück in der öffentlichen Meinung gemacht, als Miniſter trifft ihn die Verdammung beider Partheien, weil er den Doppelgänger gemacht und ſich zu ſpät, nämlich erſt bei der Deputirtenwahl, als das mit Beſtimmtheit ausprägte, was er eigentlich iſt.

Die Koſſuthanhänger öſterreichiſcher Abkunft gehören einer Klaſſe von Zweibeinigen an, welche außer Oeſterreich ſonſt nirgend in der Welt in

 Geiſtesorganiſation ſich finden. Es gibt näm-

lich bis zu den Feuerländern und Hottentoten herab, kein Volk, welches den Ruin ſeines eigenen Vaterlandes wünſchte, und für die Sache ſeiner Feinde ſich begeiſterte. Der Oeſterreicher hatte jederzeit den Ruf eines geſunden, natürlichen Verſtandes für ſich, allein ſeit der Revolution hat er ihn eingebüßt. Eine geiſtige Cholera iſt über ihn gekommen, von der er ſchwer geneſ't. Dabei ſpielen freilich die moraliſchen Vergiftungen, denen Herr v. Pillersdorf abſichtlich freien Spielraum gab, eine bedeutende Rolle. Er bekam mehrfach Anzeigen von Umtrieben der Emiſſäre, und von Volksbeſtechungen, allein gegen dieſen das Volk im höchſten Grade demoraliſirenden Unfug einzuſchreiten, fand er ſich nicht bewogen. Verbrecher begünſtigte er ſo ſehr, daß, wie mir aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wurde, eine an das Juſtizminiſterium von ihm ſelbſt ergangene Kriminalanzeige auch wieder von ihm zurückgenommen, und auf ſein Geheiß Häfner's und Tuvora's Hochverrathsprozeß niedergeſchlagen wurde. Wenn die Reſidenz noch immer eine Klaſſe von Menſchen in ſich birgt, welche für den elenden Koſſuth Parthei nimmt, die ungereimteſten Lügen ausſtreut, und um jeden Preis eine Erneuerung der Revolutionsgräuel herbeiführen möchte, ſo ſind dieſe Erſcheinungen nur Nach-

wehen der Pillersdorfiſchen Verwaltung, die das Volk unbehindert verführen ließ. In ſeinen „Rückblicken“ ſtellt er eine Reihe von Maßregeln, die er getroffen, zuſammen; damit will er uns glauben machen, er habe den zertrümmerten Staat wieder aufgebaut, während er ihn ſtufenweiſe zu größerem Verfall brachte, als wäre es darauf angelegt. Er beugte dem 15. Mai nicht vor, und benützte nicht den 18., an dem die Auflöſung der akademiſchen Legion zufolge der gegen ſie bei den Bürgern Wiens wegen der Entfernung des Hofes entſtandenen ungeheuern Aufregung ermöglicht war. Damals hätte ſeine Kundmachung von dieſem unerwarteten Ereigniſſe blos des Beiſatzes bedurft, daß das Miniſterium dem Kaiſer zur Erwirkung ſeiner Rückkehr, die Auflöſung der Legion als Bürgſchaft biete, um ganz Wien dafür gewonnen zu haben. Er ließ aber die damalige ungemein günſtige Stimmung der Bürger Wiens unbenützt verſtreichen, und wählte für die Auflöſung den 26. Mai, als die liſtigen Studenten den Wienern das Lied von der Kamarilla längſt vorgeſungen, ihre Sympathien für ſie durch die Nachricht von ihrer beantragten Auflöſung wieder erweckt, und bis zur thätigſten Mitwirkung am Barrikadenbau geſteigert hatten. Jetzt erntete Herr v. Pillersdorf freilich

wie er geſäet hatte, doch kennt Oeſterreich's Geſchichte kein Beiſpiel von einer ſchmachvolleren Erniedrigung der Regierungsgewalt. Schlau hatte er für die Entladung des gröbſten Ungewitters auf Montecuccoli's Haupt geſorgt, obgleich Jedermann von der gedruckten Kundmachung der Auflöſung herableſen konnte, daß Montecuccoli blos im Auftrage des Miniſterrathes gehandelt hatte.

Der 26. Mai ſchuf eine neue Nebengewalt, den Sicherheitsausſchuß, unſtreitig die drückendſte für Pillersdorf, deſſen Halbheit ſeine eigene Parthei nicht länger ertrug, der jedoch lange genug am Ruder ſaß, um das Staatsſchiff in die von Oeſterreich's Feinden bereiteten Abwege und Untiefen zu ziehen. Sein Ausſcheiden aus dem Miniſterium bezeichnet er mit den Worten: „Der Miniſter trat mit der Beruhigung ab, daß es ihm gelungen war, die Integrität und Einheit der Monarchie zu bewahren.“ Die Integrität und der Abtretungsvertrag Italiens mit Palmerſton, ſodann der ſchon im Mai erpreßte Unionszwang Siebenbürgens mit Ungarn. Endlich die proviſoriſche Regierung in Böhmen, herbeigeführt durch den 26. Mai!! Wohin hätte Herr v. Pillersdorf bei längerer Fortdauer ſeiner Verwaltung den Staat und die Dynaſtie gebracht,

wohin war es thatſächlich damit gekommen? Bietet die Geſchichte ein Beiſpiel, daß ein verantwortlicher Miniſter die erſte und höchſte Rückſicht der Verwaltung, die Sicherheit des Staats mit größerer Duldung Derer auf's Spiel ſetzte, die ſie gefährdeten? Wohinaus mußte denn dieſe lahme Duldung offenkundiger Staatsfeinde führen? Dieſe Frage hätte der erfahrene Staatsmann, Herr v. Pillersdorf, nicht ſich beantworten können; ihm hätte die Vorausſicht gemangelt, wie zuletzt die Würfel fallen müſſen, wenn allerſeits ein falſches Spiel getrieben wird?

„Die Rückblicke" ſind in einem anwidernden Firniß getaucht, und die Geſchichtspragmatik hat in ähnlicher Verkleiſterungsweiſe und Schönfärberei nichts in neueſter Zeit aufzuweiſen, was ihnen gleich käme; doch ließ ſich nicht erwarten, daß ſie die wichtigſten Thatſachen verſchweigen, und davon erlogene Reſultate bringen würden. Darin ſind ſie neu. Der Eindruck, den ſie hervorbringen, regt den Mißmuth, den die Pillersdorf'ſche Verwaltung und ihre Ergebniſſe einflößte, in verſtärktem Grade auf, weil nun auch die Zumuthung hinzutritt, ſich darüber wiſſentlich berücken laſſen zu ſollen. Was Herr v. Pillersdorf damit bezwecken wollte, läßt ſich kaum er-

doch mag er glauben, daß das Beſtreben die

Aufmerksamkeit des höhern und bessern Theils des Publikums erneuert auf sich zu ziehen, nutzlos und ein Mißgriff ist. Er ist todt.

Druck von Karl Ueberreuter.

DB 80.8 .P5 K6
Pillersdorf und die Wahrheit,
Stanford University Libraries
3 6105 041 379 012

80.8
P5
K6

DATE DUE

ANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305